Philosophische Kolumne

Philosophischer Irrtum: Alles Geschehen hat eine Ursache

von Timo Heidl (01.06.2021) | pfalzbote.de

Jede Epoche lebt von Gewissheiten, die kaum noch jemand bemerkt. Die Kolumne: Gegen die Gewissheit – Philosophische Irrtümer untersucht die verborgenen Voraussetzungen unseres Denkens und stellt jene Überzeugungen infrage, die als selbstverständlich gelten. In kurzen philosophischen Essays verbindet Timo Heidl klassische Denktraditionen mit neuen Perspektiven und zeigt, dass der größte Irrtum oft nicht in einer falschen Antwort liegt, sondern in einer Frage, die nie gestellt wurde.

Als ich neulich morgens am Fenster stand, fiel plötzlich mein Baseball vom Tisch. Ich hatte ihn dort schon vor langer Zeit platziert und war mir sicher gewesen, dass er sicher stand. Trotzdem lag er wenige Sekunden später auf dem Boden. Mein erster Gedanke war natürlich, dass ihn jemand angestoßen haben musste. Vielleicht hatte ich selbst beim Vorbeigehen den Tisch berührt, oder vielleicht war der Baseball einfach schon so nah an der Kante gewesen, dass ein kleiner Windstoß genügte. Was auch immer geschehen war, ich war mir vollkommen sicher, dass nichts ohne Grund geschieht.

Diese Gewissheit begleitet uns durch beinahe jeden Augenblick unseres Lebens. Wenn jemand weint, fragen wir, was geschehen ist, und wenn plötzlich etwas kaputtgeht, wollen wir wissen, wodurch es dazu gekommen ist. Selbst dort, wo wir keine Ursache erkennen können, gehen wir selbstverständlich davon aus, dass es eine Ursache geben muss. Ein Ereignis ohne Ursache erscheint uns nicht wie ein Teil der

Wirklichkeit, sondern wie eine Lücke in unserem Wissen, bei der wir nur die Ursache noch nicht wissen.

Schon Aristoteles ordnete die Welt über Ursachen und Wirkungen, und später machte die neuzeitliche Wissenschaft aus dieser Vorstellung beinahe ein Grundgesetz unseres Denkens. Wenn wir etwas verstehen wollen, suchen wir nach dem, was davor geschah und das spätere Ereignis hervorgebracht hat. Das Feuer brennt, weil Sauerstoff vorhanden ist, und der Mensch handelt, weil etwas ihn dazu gebracht hat. Immer scheint hinter einem Geschehen ein anderes Geschehen zu stehen, das es erklärt.

Was geschieht aber, wenn wir diese Kette einmal nicht weiter zurückverfolgen können? Nehmen wir einen Tischkickerball der langsam über die Torlinie rollt. Wir können genau beobachten, wie er auf die Torlinie zurollt, kurz vor der Torlinie langsamer wird, kurz innehält, um dann doch in die Ballausgabe zu fallen. Wir können dabei seine Geschwindigkeit messen, und beinahe jeden einzelnen Schritt erklären. Aber irgendwann stellt sich die Frage, wo unsere Erklärung eigentlich endet. Die Bewegung des Balls hat eine Ursache, diese Ursache wiederum eine andere und auch diese Ursache lässt sich weiter zurückverfolgen. Wir können immer noch ein „Warum?“ hinzufügen, doch irgendwo müsste die Kette beginnen.

Wenn nämlich jedes Geschehen eine Ursache besitzt, müsste auch der erste Vorgang eine Ursache gehabt haben. Allerdings wäre dann dieser erste Vorgang gar nicht der erste Vorgang gewesen. Wir hätten eine Kette, die niemals beginnen kann, und dennoch ist etwas geschehen. Die Welt, wie wir sie erleben, ist voller Ereignisse, aber unser Denken verlangt nach einem Anfang, der selbst nicht mehr erklärt werden muss. Wir suchen nach einer ersten Ursache und merken dabei vielleicht erst, wie sehr wir voraussetzen, dass überhaupt alles eine Ursache haben muss. Noch merkwürdiger wird es bei uns selbst. Wenn ich heute Morgen aufstehe, kann ich beinahe jede Handlung erklären. Ich bin müde, weil ich schlecht geschlafen habe, trinke Kaffee, weil ich müde bin, fahre danach ins Büro, weil ich arbeiten muss, und telefoniere nach der

Arbeit mit meiner Freundin, weil ich mir ihr sprechen möchte. Hinter jeder Handlung scheint eine weitere Handlung zu stehen, die sie verständlich macht. Wenn ich mich allerdings frage, warum ich überhaupt diesen oder jenen Wunsch hatte, beginnt die Erklärung sich im Kreis zu drehen. Ich kann freilich sagen, dass ich diesen Wunsch aufgrund meiner Erfahrungen habe, meiner Erziehung, meiner Erinnerungen oder meiner Bedürfnisse, aber auch diese Dinge sind irgendwann entstanden.

Wir erzählen uns deshalb gerne Geschichten, in denen alles einen Grund hat. Etwas geschieht, weil etwas anderes zuvor geschehen ist, und wenn wir nur weit genug zurückgehen, scheint irgendwann alles verständlich zu werden. Könnte es aber nicht auch sein, dass wir dabei etwas Entscheidendes verwechseln? Unsere Fähigkeit, für ein Ereignis eine Erklärung zu finden, bedeutet noch lange nicht, dass die Wirklichkeit selbst aus Erklärungen besteht. Ein Kind fällt hin und beginnt zu weinen. Wir fragen sofort, warum. Hat es sich gestoßen? Hat es sich erschreckt? Wir suchen nach einem Grund, weil ein Ereignis ohne Grund für uns kaum auszuhalten ist. Das ist durchaus eine menschliche Besonderheit, denn wir können das Geschehen nicht einfach geschehen lassen, ohne es in eine Geschichte zu verwandeln.

Womöglich entsteht dadurch der Eindruck, die Welt selbst sei eine lange Erzählung, in der jeder Satz aus dem vorherigen hervorgeht. Aber was wäre, wenn nicht jedes Geschehen auf diese Weise geordnet ist? Was wäre, wenn unser Bedürfnis nach Ursachen weniger über die Welt aussagt als über die Art, wie unser Verstand Ordnung herstellt? Das bedeutet nun nicht, dass Ursachen bedeutungslos wären. Natürlich fällt die Tasse nicht grundlos zu Boden, und natürlich können wir erklären, warum sie gefallen ist; so funktioniert Wissenschaft. Wir beobachten Zusammenhänge, prüfen sie und können dadurch Vorgänge erklären und manchmal sogar vorhersehen. Aber aus der Tatsache, dass wir Zusammenhänge erkennen können, folgt nicht zwingend, dass jedes Ereignis einen letzten Grund besitzt.

Die Welt hängt an keiner Kette, bei der jedes Glied an einem anderen hängt, sondern gleicht einem Gewebe, in dem vieles miteinander verbunden ist, ohne dass sich irgendwo ein einziger Anfang finden lässt. Wir fragen nach Ursachen, weil unser Denken von einem Ereignis zum nächsten geht. Die Wirklichkeit selbst muss deshalb noch lange nicht dieselbe Richtung nehmen. Der philosophische Irrtum liegt aber nicht darin, nach Ursachen zu suchen, sondern darin, aus unserem Bedürfnis nach Ursachen eine Eigenschaft der gesamten Wirklichkeit zu machen.

Als der Baseball auf dem Boden lag, wollte ich sofort wissen, warum er gefallen war. Ich fand schließlich eine plausible Erklärung, womit die Sache für mich erledigt war. Erst später kam mir der Gedanke, dass ich womöglich gar nicht deshalb zufrieden war, weil ich die Wirklichkeit verstanden hatte, sondern weil ich eine Geschichte gefunden hatte, mit der mein Verstand leben konnte. Ich denke, dass dies viel häufiger geschieht, als wir glauben. Wir nennen etwas eine Ursache, weil wir einen Anfang benötigen, von dem aus betrachtet das Geschehen verständlich wird. Was aber, wenn die Wirklichkeit nicht dort beginnt, wo unsere Erklärung beginnt? Die eigentliche Frage lautet dann nicht, **warum etwas geschehen musste**, sondern ob überhaupt alles geschehen musste.